

## Arad, 1. Oktober.

\* Alle Pester ungarischen Blätter besprechen heute die Auflösung der Pester Komitats-Kommission und das militärische Einschreiten, durch welche die Abhaltung der auf gestern anberaumt gewesenen General-Kongregation verhindert wurde.

„M. D.“ sagt: Die Komitatskommission war von der bevorstehenden Auflösung amtlich noch nicht verständigt worden, und alles was sie darüber wußte, hatte sie nur aus den Mittheilungen der Zeitungen erfahren. Sie wollte sich daher in der bevorstehenden Sitzung vom Inhalt der Auflösungsverordnung Kenntniß verschaffen. Die Sitzung konnte nicht stattfinden; nachdem aber die Komitats-Kommission aufgelöst wurde, konnte auch der Beamtenkörper nicht mehr in jener Stellung bleiben, zu welcher er durch das öffentliche Vertrauen berufen wurde, denn die Kommission muß ihm die Richtung für seine Thätigkeit angeben. Nachdem die bisherige Kommission aufgelöst wurde, so wäre der Beamtenkörper der neu, aber nicht im Sinne des XVI. G. U. 1848 zu bildenden Kommission und dem an der Spitze derselben stehenden königlichen Kommissär untergeordnet worden, welche nicht im Geheiß ihren Ursprung haben. Hätte der Beamtenkörper nicht abgedankt, so wäre er genöthigt gewesen, die Richtung und die Vorschriften solcher Organe anzunehmen, welche mit dem XVI. G. U. 1848 im Widerspruch stehen. Diese Gründe bewegen den Beamtenkörper des Pester Komitats seine Aemter niederzulegen.

„M. S.“ ist ebenfalls der Ansicht, daß der Beamtenkörper, der sein Mandat von der Kommission erhielt, nach der Auflösung derselben in natürlicher Konsequenz abdanken mußte. Jetzt kann die Regierung, — heißt es am Schluß des längeren Artikels, — nicht mehr zu ihrer Methode des Zögerns ihre Zuflucht nehmen: jetzt heißt es: hic Rhodus, hic salta; jetzt muß sie darnach greifen, wozu sie Lust gezeigt; aber in ihrem großen Eifer hätte sie bei dem Mangel an bereitwilligen, pflichtschuldigst gehorsamen Vollstreckungswerkzeugen kaum entscheidendere Schritte wagen können.

„R. Kapló“ spricht sich folgendermaßen aus: das Pester Komitat hat heute weder eine Kommission noch einen Beamtenkörper. Eine halbe Million Menschen blieb ohne Administrationsbeamten und ohne Richter. Und nachdem die Dinge so weit geheißen sind, läßt sich ermeslen, welche große Erbitterung unter uns herrschen muß und wie sehr alle Maßregeln der jetzigen Regierung mit dem im Widerspruche stehen, was die öffentliche Stimmung der Nation verlangt. Die Wochenlange, konnte man für das Pester Komitat nicht einmal einen königl. Kommissär finden, und jetzt sollen plötzlich die vielen Aemter in den vielen Zweigen der öffentlichen Verwaltung der Polizei und der Rechtspflege besetzt werden. Jeder Augenblick gefährdet Vermögen, jetzt Interessen auf das Spiel und erschüttert die Basis der öffentlichen und individuellen Sicherheit. Als der Beamtenkörper des Pester Komitats sein ferneres Verbleiben im Amte mit den Verpflichtungen gegen das Vaterland und mit der Ehrfurcht vor den Gesezen nicht mehr vereinigen konnte, war er gleichzeitig von jener innern Ueberzeugung durchdrungen, daß er, wenn er die Maßregeln der Regierung durchführen helfe, das Komitatsystem, dieses durch Jahrhunderte ängstlich bewachte Kleinod unseres Landes, werthlos machen und wenn auch nicht zum Gegenstande der Verachtung, wohl aber zum Gegenstande des Indifferentismus und der Inpopularität erniedrigen würde. Durch sein Zurücktreten wollte er daher jene altererbte Institution vertheidigen, welcher treu zu dienen seine Pflicht und sein Stolz war. Es ist nicht unsere Absicht, in Augenblicken von so großer Tragweite ein strenges Urtheil über die Fehlritte zu fällen, welche die Regierung begangen, und welche diese unerfreuliche und trostlose Krise ganz unnöthig und mit hochmüthigem Leichtsinne heraufbeschworen haben. — So viel ist aber gewiß, daß das Vorgehen des Pester Komitates nicht ohne Einfluß auf die Verfügungen der übrigen Jurisdiktionen bleiben wird. Wir stehen daher auf jenem Grenzpunkte, von welchem aus es nur mehr ein Schritt bis zu dem eingetretenen und auf Militärgewalt sich stützenden Absolutismus ist, der seit einigen Wochen so kräftig wurde, daß er sich schon nennen und in seiner wahren Gestalt auftreten kann.

„B. Hirnöl“ stimmt natürlich mit den bisher genannten Blättern nicht überein, sondern sagt im Gegentheil: So wie wir es niemals anerkennen werden, daß der Protest der Komitate zum triftigen Grunde für die Auflösung der Kommission dienen könne, ebensowenig sehen wir durch die Suspensions-Verordnung die Abdankung der Beamten veranlaßt oder gerechtfertigt. Da ist Pest und Stuhlweissenburg. Auch dort wurden die Kommissionen suspendirt. Hätten nun die Regimentscharen Recht gethan, wenn sie jener Suspension wegen abgedankt und ihre Mitsünder im Stiche gelassen hätten? In der Abdankungsurkunde erklärt der Beamtenkörper des Pester Komitats, daß er nicht zum Werkzeug ungesetzlicher Zwecke werden wolle. Das soll, das darf er auch nicht thun. Wird denn aber das Publikum gegen Ungeheuerlichkeiten besser geschützt sein, wenn die konstitutionellen Beamten dasselbe ganz der Willkür oder der Noth Preis geben. Wir bekennen es offen, daß der heutige Beschluß des Beamtenkörpers des Pester Komitates mit dem Vorgehen dieses Komitates seit dem 20. Oktober wohl in losestem Zusammenhange steht, wir sprechen es aber auch aus, daß Schemen, wenn er noch am Leben wäre, die politischen Beschlüsse dieses Komitates schwerlich für klug und nachsahnungswürdig gefunden haben würde.

„Eürgöny“ enthält sich noch jedes Urtheils und be-

schränkt sich auf die objektive Erzählung des Vorfalles, wobei er das Zusammentreffen des Majors, welcher das in das Komitathaus eingerückte Militär kommandirte, folgendermaßen schildert: Nachdem der Major die Thore zu schließen befohlen hatte, ließ er den Kastellan und durch diesen den ersten Vizegespan rufen. Njáry ließ dem Majoren zurückfragen, wenn er von ihm etwas wünsche, so möge er sich zu ihm bemühen. Hierauf ging dann der Major hinauf in Njáry's Wohnung. „Herr Vizegespan“, rebete er ihn an, „Sie wollen hier heute Nachmittag um 5 Uhr eine Konferenz halten?“ — „Ja“, antwortete Njáry, „und morgen eine General-Kongregation.“ — „Ich bin hieher geschickt, dieß alles zu verhindern.“ — „Wie ich sehe, haben Sie Ihre Leute im Komitathause schon aufgestellt. Der Gewalt gegenüber haben wir keine andere Waffe, als unsere Geseze, diese sind aber weder Bajonette noch Kugeln, das wissen Sie Herr Major.“ Mit diesen Worten verbeugte sich der Vizegespan höflich und verließ den Major, der Verfügungen traf, daß sich sofort Jedermann aus dem Komitathause entferne. Der nicht darin wohnt. Sodann verfügte sich Njáry mit dem ganzen Beamtenkörper zu dem verehrten Obergespan-Stellvertreter, wo Njáry im Namen des ganzen Beamtenkörpers mit einer ergreifenden Rede abdankte. Der tieferschütterte alte Obergespan umarmte, in Thränen ausbrechend, den 1. Vizegespan und schied mit rührend herzlichen Worten von dem Beamtenkörper.

Den Archivar und die Beamten der öffentlichen Sicherheit hat der Obergespan-Stellvertreter aufgefordert, daß sie, bis die Behörde nicht Anordnungen trifft, auf ihren Posten verbleiben.

Nach einer dem gedachten Blatte aus glaubwürdiger Quelle zugehenden telegraphischen Mittheilung ist für das Pester Komitat Herr Hofbauer, gewesener Komitats-Vorstand in Grohwardein (nicht wie dem „S.“ irrig gemeldet wird, in Arad) zum k. Kommissär ernannt worden und hat derselbe diese Ernennung auch bereits angenommen. Heute sollte Herr Hofbauer in Pest eintreffen.

## Ein Wort über Oesterreich.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Boß'sche Zeitung“ in Berlin einen längeren Artikel, welcher gerade jetzt eine um so größere Bedeutung erhält, als in jüngster Zeit das Thema einer Einigung Oesterreichs mit Preußen wieder vielfach Gegenstand erschöpfender Erörterungen in der deutschen Presse geworden ist und weil gerade in diesem die Luft konfistirt wird, welche die Interessen beider Staaten von einander trennt. — Nachdem der Verfasser das Hauptargument Derer, welche für ein Zusammengehen Oesterreichs mit Preußen das Wort führen und das darin bestehen soll, daß eine Stärkung Oesterreichs deshalb im Interesse Preußens sei, weil Ersteres seine Mission im Osten habe, durch den Nachweis zu entkräften sucht, daß Oesterreich diese Mission nie auszuführen verstanden habe; indem seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts Rußland an Macht, Ansehen und Einfluß in dem Maße zugenommen, als Oesterreich abgenommen hat und Ersteres aus allen Kriegen stets stärker hervorging, während Letzteres immer schwächer wurde, kommt er zu der Frage, wie trotz alledem Oesterreich als ein Bollwerk gegen Rußland bezeichnet werden könne?

„Oesterreich — meint der Verfasser — braucht seine Streitkräfte zur Lösung seiner innern Fragen, kann sie also nicht oder doch nur in einem ganz geringen Maße zur Lösung auswärtiger Fragen verwenden. Den Sturz der Türkei kann Oesterreich ebensowenig aufhalten, als es verhindern kann, daß Rußland den Löwenantheil bei der Beute erhält. Es kann demnach Rußland im Orient weit weniger schaden, als es ihm in seinen Plänen gegen Preußen und Deutschland nützen kann. Oesterreich hat in ten Augen Rußlands die Mission, Preußens Beruf in Deutschland entgegenzuarbeiten. Dieser Kampf ist Oesterreich stets getreulich nachgegangen. Es kämpft für die Partikularstaaten in Deutschland, soweit ihm das seine Mittel erlauben, und leistet deshalb für Rußland gute Dienste. Ein Unglück der österreichischen Monarchie würde erst dann einen der Hauptziele der russischen Politik bilden, wenn die Pforte gestürzt und Oesterreich von allen Seiten umgangen wäre. Gegenwärtig und für die nächsten Jahrzehente handelt es sich für Rußland darum, dem Zusammenfassen der nationalen Kräfte in Deutschland, dem politisch-militärischen Anschluß Oesterreichs an Deutschland entgegenzuarbeiten, eine Politik, die in den Worten eines russischen Diplomaten: „Oesterreich muß noch einmal von Rußland gerettet werden, damit Rußland es seinem Untergange weihen kann“ ihren Ausdruck gefunden.“

Der Verfasser hält auch den Fall im Auge, daß in naher oder fernere Zeit die Revolutionspolitik siegen würde und indem er hieran Bemerkungen knüpft, (die wir zu reproduziren Anstand nehmen) fährt er folgendermaßen fort:

„Es würde ja ganz in unserem Interesse liegen, auf die Stärkung Oesterreichs hinzuwirken, wenn Oesterreich durch uns stark werden könnte und wir annehmen dürften, daß es seine vermehrten Widerstandsmittel gegen unsere natürlichen Feinde verwenden würde. Allein Oesterreich kann ja nicht stark sein gegen Rußland, da es die Streitkräfte seiner deutschen Kernvölker zur Niederhaltung seiner eigenen Völker verwendet und verwenden muß, wenn es nicht untergehen will. Aber an dieser Niederhaltung der österreichischen Völker, sagt man uns, haben wir das größte Interesse, so daß

wir erforderlichen Falles mit unseren eigenen Streitkräften dafür eintreten müssen. Sind wir denn gewiß, daß unser Streben gelingen, daß wir den Fortschritt der Zivilisation aufhalten würden? Ein nach dem Zeugniß der Geschichte sinkendes Reich zu stützen, kann nicht die Aufgabe einer gesunden Politik sein. Wir gehören einem frischen, kräftigen, aufstrebenden Staate an, dessen Stärke eine Garantie nicht nur für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands, sondern nicht minder für diejenige des Abendlandes ist. In erster Linie können wir also vernünftiger Weise nicht die Erhaltung Oesterreichs, nicht die Vertheidigung Englands, ja nicht die Verhinderung einer Stärkung Frankreichs, sondern unsere eigene Stärkung im Auge haben. Kann es keinem Zweifel unterworfen sein, daß Oesterreich weder gegen den französischen Ehrgeiz eine Schranke, noch gegen die Uebermacht Rußlands ein Gegengewicht bildet, so folgt daraus, daß dem preussischen Staate die Aufgabe obliegt, Deutschland nach beiden Seiten hin zu vertheidigen. Nun behaupten freilich die Anhänger Oesterreichs, „Preußen könne bei seiner Lage und seinen Machtmitteln dem vollen Umfange der deutschen Interessen weder im Süden noch im Osten genügen“, und deshalb müsse es sich mit Oesterreich alliciren und mit diesem gemeinschaftlich gegen seine Gegner im Osten und Westen Front machen. Diese Politiker würden Recht haben, wenn einmal Preußen lediglich auf seine eigenen Hilfsmittel beschränkt, und wenn Oesterreich so stark wäre oder doch in nächster Zeit werden könnte, daß es ansehnliche Heere gegen Deutschlands äußere Feinde ins Feld führen könnte. Aber Oesterreich kann weder an der französischen, noch an der russischen Grenze große Armeen sammeln, es kann dort keinen Krieg führen und es kann am allerwenigsten diesen Krieg in die gewaltigen Dimensionen eines Volkskrieges hinüberführen, worin gerade unsere Stärke besteht. Es ist schwach und jedenfalls vollkommen unfähig, unserem deutschen Beruf, der Vereinigung der norddeutschen Streitkräfte mit den unsrigen entgegen zu treten. Nun sollen wir, weil uns Oesterreich keine Fesseln anlegen kann, diese Fesseln uns selbst anlegen. Denn das würden wir doch, wenn wir für österreichische Legitimitätsprinzipien unsere Heere ins Feld schicken wollten um dadurch dem Aufschwünge und der Hingebung unseres und des deutschen Volkes ein Hemmnis zu bereiten, das uns nicht nur nicht vorwärts, sondern das uns bis an den Rand des Abgrundes bringen könnte. Wir wollen ebensowenig Lehnbediente für Oesterreich leisten, als wir den Gendarmen in Europa spielen können. Wir können das europäische Gleichgewicht nicht aufrecht erhalten, das nichts als eine leere Phrase ist, seit Rußland fast den ganzen Osten Europas absorhirt hat. Wir können Europa zur Zeit keine Geseze vorschreiben, so wenig wie wir der Weltgeschichte ihre Richtung vorzeichnen und den Geist der Zeit bannen können. Für Oesterreich gegenwärtig zu streiten, ist ganz unmöglich, nicht weil es seit Jahrhunderten stets auf unsere Erniedrigung gesonnen, weil es noch vor einem Jahrzehnt uns auf die Bedeutung eines Bayern herabdrücken wollte, auch nicht weil es in Italien für das Papstthum und in Deutschland für die Partikularstaaten in die Schranken getreten und noch tritt — denn in der Politik sollen nicht Sympathien oder Antipathien, sondern Interessen entscheiden — sondern weil uns Oesterreich nicht das geben kann, was wir in unserm und Deutschlands Interesse dringend nöthig haben.

Nachdem noch auf die Unmöglichkeit eines Eingehens auf die un deutsche Politik Frankreichs hingewiesen und ein Bündniß mit Schweden befürwortet wird, gelangt der jedenfalls sehr interessante Aufsatz zu folgendem Schluß:

„Der deutsche Territorialbesti am Rhein kann nur durch Preußen gesichert werden und Rußland gegenüber, das später mit seiner ganzen Macht vermöge seiner Lage vorzugsweise auf uns drücken wird, sind wir berufen, das stärkste Gegengewicht zu bilden. Verstehen wir es, uns die militärische Führung in Deutschland zu sichern, dann ist es nicht unmöglich, daß unser vaterländischer Großstaat die Führung der germanischen Kontinentalstaaten erhält und dadurch dauernd eine so ehrenvolle Rolle übernimmt, wie wir sie in der Zeit vom Hubertsburger Frieden bis zum Reichensbacher Kongress vorübergehend gespielt haben. Gegenwärtig muß unser Auge vor Allem auf das norddeutsche Deutschland gerichtet sein. Dort haben wir die wichtigsten Aufgaben für Deutschland zu erfüllen. Welche sind die Aufgaben und wie bereiten wir uns am sichersten auf die Erfüllung dieser Aufgaben vor?“

## Aus den Komitaten.

Das Temeser Komitat hat sich in der gegenwärtigen kritischen Lage veranlaßt gefunden, an Sr. Majestät eine Adresse zu richten, welche folgendermaßen schließt: Ew. Majestät! Die Nation ist unsterblich, der Thron ist auf Grundlage des zwischen der Nation und dem Herrscher geschlossenen Vertrages ewig; die Regierung hingegen ist dem Wechsel unterworfen, und das jetzige Staatsministerium kann dem Thron Ew. Majestät keine so sichere Stütze bieten, als jene ist, welche dem Throne dadurch entzogen wird, daß es durch seine politischen Umsturprinzipien das Rechtsgefühl der Nation tief verletzt, im Volke aber die gefährlichen Lehren des Ungehorsams gegen die Behörden, der Ehrverletzungsfähigkeit gegen die Obrigkeit, und der Gesezübertretung zu verbreiten bestrebt ist. Wir betrachten dies alles als solche Vorläufer der Anarchie, welche Ew. Majestät nicht dulden kann, wir aber nicht wortlos ansehen können. Wir bitten daher Ew. Majestät in ehrfurchtvoller Unterthanenuldigung, daß Ew. Maje-

fiat damit eine gerechte Verwaltung möglich werde, die Achtung vor den Gesetzen wiederherzustellen, das nach der Aufwiegelung der friedlichen Bewohner des Landes, und nach der Untergrabung des Ansehens der Jurisdiktionen strebende Verfahren der unter dem Einfluß des Wiener Ministeriums stehenden Organe zu verbieten und der unerträglichen schwankenden Lage der Komitats-Jurisdiktionen durch die Wiederherstellung der altererbten Komitats-Autonomie ein Ende zu machen geruhen möge.

Auch das Neutraer Komitat hat in seiner Generalversammlung von 26. September eine Adresse an Se. Majestät beschloffen, in welcher es um die Aufhebung jenes Statthalterei-Erlasses bittet, wodurch dem Komitate die fernere Einhebung der Domestikalsteuer verboten wurde.

Das Agrarer Komitat hat aus Anlaß der Auflösung des ungarischen Reichstages an die Jurisdiktionen Ungarns folgendes Rundschreiben gerichtet:

Lieben Freunde und Brüder! Das Los, welches Eurem Vaterland zu Theil wurde, trifft uns theilweise eben so wie Euch; auch wir fühlen den Schmerz, der Eure Herzen bewegt; der Schlag, welcher gegen Euch geführt wurde, hat auch uns getroffen. Ihr habt heldenmüthig gekämpft, um Eure Konstitution und Unabhängigkeit gegen den fremden Einfluß zu vertheidigen. Wir thun daselbe. Der Kampf blieb bei Euch erfolglos, und ob es auch bei uns so kommen wird, können wir wohl nicht gewiß wissen, aber unser Vorgefühl verspricht uns wenig Erfolg. Die Gewalt hat die Hauptader Eures politischen Lebens durchschnitten, in unserer Hefigkeit das Blut noch frei und ungehindert, und mahnt uns, daß wir uns für die Wiedereinberufung Eures Reichstages auf konstitutionellem Wege verwenden. Welchen Erfolg dieser Schritt haben wird, das weiß nur Gott; aber wir hegen die lebhaftesten Wünsche und Sympathien für Euch, nehmt sie mit brüderlicher Gesinnung an!

Wenn Euch auch gegenwärtig ein schweres Uebel getroffen hat, wenn Ihr auch Eure zu Grabe getragenen Beschwerden und Wünsche beweint, so wird doch auch dies ein Ende nehmen. Es tröste Euch der Gedanke, daß Millionen Eurer Los theilen, daß wir Kroaten und Slavonier beinahe auf demselben Punkte stehen, und daß vielleicht schon morgen auch wir weinen werden. Aber glaubt es uns, die auf kroatischer und ungarischer Erde vergossenen Thränen fließen zusammen und werden immer mehr anschwellend, endlich einen Strom bilden, auf welchem das Schiff Eurer und unserer nationalen Wünsche früher oder später in den Glück und Heil bringenden Hafen einlaufen wird. Einzelne Menschen haben, wie uns die Geschichte belehrt, mit Erfolg dem widerwärtigen Geschick getrogt, sie haben es glorieus befligt, und durch ihren starken und unerschütterlichen Willen das gewünschte Ziel erreicht. Was einzelnen Menschen und Vereinen möglich war, kann uns so leichter durch eine ganze Nation erreicht werden, und wo verschiedene Nationen einem Ziel zustreben, dort müssen früher oder später alle Intriguen zu nichte werden und alle im Weg stehenden Hindernisse verschwinden.

Haltet daher, liebe und theure Brüder, auch ferner an dem Sprichwort fest, daß Gott denjenigen nicht verläßt, der sich nicht selbst verläßt; strebt mit Eurer ganzen geistigen Kraft dahin, daß die Eintracht, Brüderlichkeit und wahre Liebe unter allen in Ungarn lebenden Völkern erhalten werden, und seid bemüht, daß diese Eintracht und Liebe, inwiefern sie durch den von einer Kommission Eures Reichstages ausgearbeiteten, die Versöhnung der Nationalitäten bezweckenden Entwurf und durch die Herrschaft der ungarischen Nation und Sprache über die übrigen getrübt wurde, wiederhergestellt werde. Es steht dies in Eurer Macht, die Ihr jetzt die Angelegenheiten Ungarns leitet, denn eben jetzt ist das Los Ungarns und der dort wohnenden Nationen in Eure Hände gelegt. Benutzt diese Macht klug, vorsichtig und mit Rücksicht auf das vorgesezte Ziel. Die Idee der Zentralkraft, wenn sie auch unter der Gestalt der politischen und territorialen Einheit auftritt, ist für Niemanden so gefährlich, wie für Ungarn. Die vollständige Selbstverwaltung und die in Folge dessen durch kein Hinderniß, durch keinen Hintergedanken eingeschränkte, faktisch und freiwillig sogleich ins Leben zu rufende und durch zweckmäßige Verfügungen gesicherte Gleichberechtigung aller in Ungarn lebenden Nationalitäten, sind jene Magnetnadel, welche das auf dem aufgeregten Meer der Nationalitätsleidenschaften schwimmende Schiff Pannoniens in den erwünschten Hafen leiten wird.

Als Eure Brüder und Nachbarn bitten wir Euch inständig, nehmt diese Zuschrift und ihren Inhalt mit Liebe auf und haltet kräftig an jenem hohen und heilsamen Prinzip fest: „Mit vereinter Kraft.“ Empfangt unseren wahrhaft brüderlichen Gruß. — Gegeben aus unserer am 21. August 1861 begonnenen und in den folgenden Tagen der Monate August und September 1861 fortgesetzten Generalkongregation.

### Der Entwurf eines Statuts

für die Arader israelitische Kultus-Gemeinde.

Arad, 1. Oktober. Die vollständige Systemsänderung, welche am Schlusse des vorigen Jahres im ganzen Lande eintrat, der Drang nach größerer freierlicher Entwicklung, das Bedürfnis einer zeitgemäßen Umgestaltung mit Rücksicht auf die durchaus veränderte Organisation sämtlicher Jurisdiktionen des Vaterlandes, rief auch in der hiesigen Israelitengemeinde, welche zu den liberalsten und fortgeschrittensten, zugleich zu den bestorganisirtesten im Lande seit vielen Jahren zählt, den Wunsch hervor, in die Verwaltung der zum autonomen Wirkungsbereich der Gemeinde gehörigen Kultus- und Schulangelegenheiten frisches Leben zu bringen und den Gemeindegliedern selbst, mindestens indirekt einen erweiterten Einfluß auf die Leitung dieser Angelegenheiten zu verschaffen, als dies bei dem bisherigen, während der Herrschaft des starren Absolutismus zu Stande gekommenen Gemeindevorstande, auf Grund eines den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechenden Statuts, möglich war. Zum Lobe dieses Vorstandes müssen wir bemerken, daß er Einsicht und Intelligenz genug besaß, um die Stimmung der öffentlichen Meinung sogleich richtig zu er-

fassen und zu würdigen und demzufolge selbst die Initiative ergriff, um den in der Gemeinde geäußerten Wünschen gerecht zu werden. Es wurde sonach von dem Vorstande selbst theils aus seiner Mitte, theils aus der Reihe der Gemeindeglieder eine aus einem Präses (Hrn. E. Epstein) und zehn Mitgliedern, (den Herren Jakob Schöpfer, M. A. Pollak, Jos. Ph. Chorin, Heinrich Blau, Max Herz, Joseph Firschnann, Sigmund Lustig, Gustav May, Johann Torisch und Paul Wallfisch) bestehende Kommission ernannt, deren Aufgabe es war, über ein neues Organisations-Statut zu berathen, und den Entwurf eines solchen dem Vorstande behufs der stattzufindenden Prüfung durch eine Generalversammlung sämtlicher Gemeindeglieder, zu unterbreiten.

Das von der Kommission nach längern, eingehenden Beratungen entworfene und von dem in seinem Fache äußerst tüchtigen Notar der hiesigen Veralteten-Gemeinde Herrn L. Rosenberg ausgearbeitete Statut liegt nun vor und wird, nachdem es bereits an die Gemeindeglieder vertheilt ist, Donnerstag am 3. d. M. von der Generalversammlung berathen werden. Dasselbe besteht aus 14 Hauptstücken und einem Anhang und enthält im Ganzen 94 Paragraphen, worin in der gedrängtesten Stylisirung und doch mit erschöpfender Genauigkeit die Rechte und Pflichten der Gemeindeglieder, die Vertretung und Verwaltung sämtlicher Kultus-, Schul- und Kassa-Angelegenheiten, der Wirkungskreis der die Gemeinde vertretenden Organe und die Wahlform, dann die Geschäftsordnung für die Plenar- und Sektions-sitzungen normirt werden. Das aktive und passive Wahlrecht ist nur in sehr geringem Grade beschränkt, der Zensus ein äußerst niedriger, so daß sich füglich nur diejenige Bestimmung ansehen ließe, derzufolge diejenigen, welche zur Zeit der Wahl mit ihren direkten Beiträgen im Rückstande sind, vom Wahlrechte ausgeschlossen sind, weil es uns illiberal erscheint, die Ausübung eines doch in gewisser Beziehung politischen Rechtes an die gewissenhafte Erfüllung der Steuerpflicht zu knüpfen. Die Gliederung der Verwaltung im Ganzen belangend, konnten wir uns beim Durchlesen des Statuts des Eindruckes nicht erwehren, daß dieselbe, trotz der minutiösen Bestimmung des Wirkungskreises der drei Sektionen, mit vielen Förmlichkeiten verbunden ist, und daß die Zeit der Vorstandsmitglieder, die ihre Aemter doch alle als Ehrenstellen unentgeltlich verwalteten, allzusehr in Anspruch genommen wird, abgesehen von der riesigen Aufgabe, welche dem Notariate in Folge der vielen Sitzungen (außer den jährlichen drei regelmäßigen Plenarsitzungen) durch die Anfertigung der Protokolle und Beschlüsse aufgebürdet wird. Den Wirkungskreis der Plenarversammlung des Vorstandes belangend, finden wir den Punkt zu beanstanden, weil eine Abänderung des von der Generalversammlung sämtlicher Gemeindeglieder angenommenen Statuts wieder nur durch eine solche sollte erfolgen können, da der Wirkungskreis der Plenarversammlung selbst eben nur durch das Statut vorgezeichnet und begrenzt wird und durch eine solche Bestimmung das Statut illusorisch erscheint, indem der Gemeindevorstand eventuell alles abändern könnte, was ihm davon nicht zusagt.

Die Organisation und den Wirkungskreis der Sektionen belangend, müssen wir vorerst in Bezug auf die in §. 69 vorgezeichnete Wahlform bemerken, daß es mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Stellung der Sektionsvorsteher angemessener wäre, dieselben gleich dem Gemeindepräses aus direkter Wahl hervorgehen zu lassen, weil durch das hiedurch geoffenbarte allgemeine Vertrauen zu gewissen Persönlichkeiten, eine Ablehnung dieses mit vielen Lasten und einem gewissen Grade von Verantwortung (wie namentlich beim Präses der Kassa-sektion) verbundenen Ehrenamtes, vorgebeugt wäre. Eine allzugroße Zersplitterung der Stimmen läßt sich nicht befürchten, indem die Gemeindeglieder sich behufs der Wahlen gewiß gegenseitig verständigen werden und bei dem der ihr. Bevölkerung eingenen gesunden Sinne vorauszusetzen ist, daß die allgemeine Stimme sich doch immer nur den Geeignetsten und Fähigsten zuwenden wird. Bei der unstreitig wichtigsten Schulsektion, welche mit dem Präses ohnedies aus 12 Mitgliedern besteht, halten wir die Berufung von außerordentlichen Mitgliedern für überflüssig. Der Gemeinde sollen nicht durch die Repräsentanz neue Repräsentanten aufkotirt werden und soll die Sektion aus mehr denn 12 Mitgliedern bestehen, so lasse man die Gemeinde statt 30 Vorstandsmitgliedern 34 wählen. Dagegen fänden wir es angemessen, daß die leitenden Lehrer in den beiden Schulen mit bloß beratender Stimme zu den Sitzungen dieser Sektion stets zugezogen werden sollten.

Den Wirkungskreis des Präses finden wir in dem Punkte, wo es ihm zusteht, einen Sektionsbeschuß zu suspendiren, allzu ausgedehnt, denn es können persönliche Zwürnisse zwischen dem Präses und Sektionsvorsteher die Ausführung der heilsamsten Beschlüsse verhindern, oder doch mindestens sehr in die Länge ziehen. Wohl ist er gehalten, den suspendirten Beschuß vor die Plenarversammlung zu bringen, aber eine Verschleppung der Angelegenheit ist hiedurch nicht vermieden. Ist einmal der Wirkungskreis der Sektionen streng abgegrenzt, so soll man ihrer Thätigkeit keine ferneren Hindernisse entgegenstellen.

Die Führung eines Siegels durch jede Sektion erscheint uns überflüssig und dürfte für diese Bestimmung schwerlich eine Analogie bei irgend einer Körperschaft zu finden sein. §. 1 des Statuts bestimmt, daß die Gemeinde einen einheitlichen, untheilbaren Verband bildet, welcher also in jeder Berührung mit der Außenwelt nur einen moralischen Körper repräsentirt. Ausfertigungen und aller wie immer gearteter Verkehr mit fremden Korporationen können nur von der Repräsentanz der ganzen Gemeinde ausgehen und diese hat, wie allenthalben, das Notariate zu besorgen und der Präses mit dem Gemeindefiegel zu versehen, unbeschadet dessen, daß das Altkonstat auch nur von einem Sektionspräses unterzeichnet ist. Es ist demnach nicht zu verkennen, daß diese verschiedenen Siegel mit

der Umschrift der betreffenden Sektion im Widerspruche mit der Untheilbarkeit des Ganzen stehen.

Bei dem Abschnitte, der von der Wahlordnung handelt, wäre §. 71 dem §. 60 voranzustellen, weil sich hier Jedermann unwillkürlich die Frage aufdrängt, wie lange bleibt der neugewählte Vorstand im Amte? was erst durch den §. 71 beantwortet wird. Der Vorgang bei den Wahlen läßt bezüglich der Deutlichkeit der Vorschriften und der Unparteilichkeit bei dem Wahlaкте nichts zu wünschen übrig. — Ebenso sind bei der Anstellung der besoldeten Beamten der Gemeinde derartige Verfügungen getroffen, daß ein Mißbrauch oder eine vorzugsweise Begünstigung irgend eines Kompetenten gegen einen Würdigeren nur schwer Platz greifen kann.

Die Geschäftsordnung für die Sitzungen wahrt die volle Unabhängigkeit der Berathung und da die Abstimmung auf Verlangen von 5 Mitgliedern geheim erfolgen muß, so kann sich nicht leicht ein persönliches Interesse geltend machen.

\* Pest, 1. Oktober. Im „P. Napló“ bespricht heute August Trefort die Revision der Februarfassung. Nachdem er nochmals hervorgehoben, daß eine Verständigung mit Ungarn nur auf der Basis von 1848 möglich sei, fährt er fort: Die Revision der Februarfassung, welche die Wiener Blätter jetzt öfter erwähnen, hat für uns gar keine Bedeutung. Wenn die Verfassung im Sinne des Oktoberdiploms revidirt, bloß auf Reichsangelegenheiten beschränkt und dadurch den Provinzen eine größere Autonomie eingeräumt wird, so mag dies wohl für die deutschen und slavischen Provinzen sehr wünschenswerth und heilsam sein, und wir wünschen in dieser Beziehung den besten Erfolg; uns aber berührt diese Angelegenheit gar nicht und man wird uns nie dahin bringen, daß wir das Mindeste von unseren Rechten aufgeben. Daraus folgt aber nicht, daß wir unseren Pflichten dem Herrscher gegenüber im Sinne der pragmatischen Sanktion nicht genügen, oder jene Verhältnisse ignoriren wollen, welche für unser Vaterland und die Erbländer ein gemeinsames Interesse haben. Hat ja doch der 13. S. III. G.-N. 1848 darüber verfügt und der 1861er Landtag in seiner Adresse ausgesprochen, daß wir bei vollständiger Wahrung unser Unabhängigkeit mit den konstitutionellen Völkern der Erbländer, als eine selbstständige, freie Nation von Fall zu Fall zu verhandeln geneigt sind. Wir geben zu, daß eine Organisation des Reiches auf Grund des Dualismus mit Schwierigkeiten verbunden ist, allein wenn wir sehen, wie nahe der aus den Verhältnissen entspringende, also unausbleibliche italienische Krieg liegt, welcher das Reich seiner endlichen Entkräftigung entgegenführt, können wir jenen Leichtsin nicht fassen, welcher den einzig möglichen Modus der definitiven Organisation zurückweist.

... k. Wien, 30. September. Die Rede, welche Fürst Windischgrätz am Samstag im Herrenhause hielt, bildet in den gestrigen und heutigen Blättern das Hauptthema der Besprechung und Alle sagen dem Marschall so ziemlich derb die Wahrheit. Die „Presse“ hebt jene Stelle hervor, in welcher der Fürst von dem Antheile sprach, den er vor 14 Jahren, an der Rettung der sozialen Ordnung genommen. „Nun, meint die „Presse“, die Ordnung, welche damals gerettet wurde, hat sich nicht bewährt, dies bezeugt die Thatfache, daß der Wille des Monarchen die damalige Ordnung durch eine neue ersetzte, und die Geschichte Oesterreichs bis zum 20. Oktober vorigen Jahres belehrt uns, daß es vielleicht besser gewesen wäre, wenn die soziale Ordnung vor 13 Jahren minder drastisch gerettet worden wäre. Wenn Fürst Windischgrätz der Meinung ist, „man habe vielseitig den Gang der Begebenheiten vergessen, er leidet nicht“, so können wir ihm die Versicherung geben, daß diese Begebenheiten nicht nur im Buche der Geschichte, sondern auch im Gedächtnisse der Zeitgenossen mit blutigen Lettern eingezeichnet sind. Erklärt Fürst Windischgrätz, daß er, falls ihn die Verhältnisse wieder mit der Mission betrauen sollten, die er damals erfüllte, „sich bestimmt nicht anders benehmen würde als damals“, so steht dies in einigem Widerspruche mit seiner Versicherung, „daß die Begebenheiten einen schwarzen Schleier über sein Leben gebreitet haben. Hat der Fürst Windischgrätz nicht genug mit dem einen, hätte er wirklich den Muth, noch einen derartigen Schleier über sein Leben zu breiten.“ Fürst Windischgrätz, der in seiner Rede eine so feine Empfindung für das Urtheil der Journalisten verrieth, hätte, so meinen wir, besser gethan, wenn er es unterlassen hätte, gewisse Schleier selbst zu lüften.“ — Die „Dsd. Post“ wendet sich in ihrem Artikel eigentlich gegen das Herrenhaus selbst und macht nur am Schlusse folgende Bemerkung in Bezug auf den Fürsten Windischgrätz: „Der Herr Fürst wird sich gewiß nicht über Mangel an Arligkeit zu beklagen haben, wenn wir ihn mit dem Herzog von Wellington in die Parallele stellen. Nun denn, der „eiserne Herzog“, der eingeäscherteste Hochtory Altenglunds hat sich in dem Momente, wo Robert Peel gegen den Zertruf der altkonservativen Partei die Kornbill einbrachte, jene gründliche Presse in die Verhältnisse der veralteten Prinzipien des englischen Großgrundbesitzes, die man beinahe eine Revolution nennen kann, an die Seite des einsichtsvollen Ministers gestellt. Und doch war die Kornbill eine ganze andere Verschütterung der aristokratischen Privilegien, als das Gesetz über die Abschaffung der Lehen.“

Die „Morgenpost“ wendet sich außer gegen den Fürsten Windischgrätz noch gegen den Fürsten Sangusko. „Das Lehenwesen, sagt sie, geht den polnischen Czaren gar nichts an, er erklärt feierlich, daß er sogar davon nicht ein Sterbewürthchen verstehe, aber er vertheidigt es dennoch, nur weil es eine alte aristokratische Einrichtung ist, und wahrlich, wir glauben, daß wenn heute die Vorrechte der malayischen Aristokratie in Frage ständen und wenn heute die schwarzen Junker am Senegal vom demokratischen Plebs angegriffen würden, der sich nicht mehr als Sklaven nach Amerika verkaufen lassen wollte, so würde vielleicht Fürst Sangusko mit seinem Anhange das Kopf

besteigen, um gegen die schwarze öffentliche Meinung und den falschen verderblichen Zeitgeist auf den malayischen Inseln zu Felde zu ziehen, nur das Eine bedauernd, daß es unglücklicher Weise keine schwarzen Journalisten gibt, die zuerst den Sklavenhalter in Amerika verkauft werden müßten. Fürst Sangusko hat, wie es scheint, keinerlei Solidarität mit seinen Landsleuten im Unterhause, er gehört mit Leib und Seele einer aristokratischen Partei an, die sein Vaterland in den Abgrund gestürzt hat."

**C. S. Nagy-Zerind, 28. September.** Bei der gedrückten Stimmung, die in der gegenwärtigen Epoche die Gemüther aller wahren Vaterlandsfreunde beherrscht, thut es mir unendlich wohl, Ihnen von einem frohen Tage berichten zu können, den wir im Laufe dieser Woche verlebten. — Den 22. September begann unser allverehrter, und einstimmig gewählter Landtags-Deputirter Ludwig Baron Simonhi seine Rundreise im Kis-Tender Wahlbezirke, um seinen Wählern über die ihm übertragene Mission Rechenschaft abzulegen. Sonntag den 22. geschah dies nun in Kis-Tend und Erdhagy, Montag den 23. in Székudvar, Nadab, Szinthe, Zaránd, Szinthe und Agha; Dienstag den 24. in Badás, Bel-Zerind, Fekete-Gyarmath, Nagy-Zerind, Miske.

In jeder Gemeinde von der festlich gekleideten gesammten Bevölkerung erwartet, und von berittenen Vandalen geführt, erschien Baron Simonhi, begleitet vom Oberstuhlrichter v. Konstantini und den betreffenden Beamten der Bezirke in den obgenannten Tagen in den betreffenden Ortschaften; nachdem die zahllosen Eljens und se treasca's halbwegs aufgehört, begann er seinen Wählern zu erzählen, welches die Hauptaufgaben des Landtages gewesen seien, was derselbe von der Regierung und diese von demselben gefordert haben, warum dessen Wirken resultatlos geblieben; was in dem gegenwärtigen Momente zu thun sei, und dankte endlich in warmen herzlichen Worten seinen Wählern für das ihm geschenkte Vertrauen, dieselben zu Standhaftigkeit und Ausdauer ermuntern, und schloß mit einem von hundert und hundert Kehlen freudig erwiederten Eljen a haza! — Diese überall mit unendlicher Begeisterung aufgenommenen Ansprache ward von den betreffenden Herren Seelsorgern in ebenso herzlicher Weise erwiedert. In Nagy-Zerind fand sich sogar ein Bauer, der in einigen kernigen Worten im Namen der Gemeinde Baron Simonhi seinen Dank und seine vollste Anerkennung für dessen Wirken aussprach. Hier hatte sich gleichzeitig die Intelligenz der Umgegend versammelt, um den allgemein so hochverehrten Herrn Deputirten zu bewillkommen; nach einem durch zahlreiche, begeisterte Toaste gewürzten kurzen Mahle, verließ uns Baron Simonhi, begleitet von einer langen Wagenreihe und Reitern, und den herzlichsten Wünschen der Bevölkerung, seine Rundreise nach Miske weiter fortsetzend.

**Kronstadt, 25. September.** Magistrat und Kommunität hielten heute eine gemeinschaftliche Sitzung. Der Gegenstand der Berathung war das von dem k. königlichen Gubernium an die k. k. Nationaluniversität zurückgeleitete Statut wegen der Errichtung eines provisorischen Appellationsgerichtes für das Sachsenland. Es wurde beschloffen, unsere National-Universitätsdeputirten dahin zu instruiren, sie sollten dafür wirken, daß dieses Statut, ehe es der allerh. Sanktion unterbreitet wird, verfassungsmäßig den Kreisen zur Begutachtung mitgetheilt werde. Zugleich wurde beschloffen, falls die Fragen wegen des siebenbürgischen Landtages, des Reichsraths und der Union mit Ungarn bei der k. k. Nationaluniversität zur Berathung kämen, so sollen sich die Kronstädter Deputirten in Bezug dieser wichtigen Angelegenheiten, ehe zu einem Abschluß geschritten wird, die speziellen Weisungen von ihren Sendern einholen.

**Aus Verona, 28. September,** wird gemeldet: Das gestrige Blatt des „Giornale di Verona“ wurde auf Einschreiben der Staatsanwaltschaft sequestrirt. Der Redakteur Herr Perego glaubt, dies sei deshalb geschehen, weil er mit sehr scharfen Worten jene Behörden in Benedig getadelt habe, welche das Erscheinen des Gedichtes: „Die sieben Soldaten“, von Alcardo Alcardi, gestattet haben, worin der Name Sr. Majestät auf die abschaulichste Weise beschimpft werde. Zugleich kündigt Herr Perego an, er habe an die oberste Staatsanwaltschaft in Wien, an den Reichsrath, an den Staats- und den Justizminister rekurrirt und werde sich selbst nach Wien begeben, um sich zu verteidigen und zu rechtfertigen.

## U n s l a n d.

In dem in Rom am 27. Sept. abgehaltenen Konsistorium wurden die Erzbischöfe von Chambery, Burgos und Compostella, der Bischof von Viterbo, der Nuntius Sacconi, der Mönch Panbianco und der Prälat Duaglia zu Kardinalen ernannt.

Die „Opinione“ vom 23. Sept. meldet: Man glaubt, daß Spanien den Vorschlag annehme, die neapolitanischen Archive den französischen Agenten zu übermitteln, welche letztere alsdann selbe den italienischen Agenten übermitteln werden.

**Berlin, 28. September.** Die Reise des Königs Wilhelm nach Compiègne wird jetzt auch von der ministeriellen Zeitung mit folgenden Worten angezeigt: „Se. Majestät der König wird sich am 6. Oktober nach dem Schlosse von Compiègne begeben, um daselbst den Besuch zu erwidern, welchen Allerhöchstdieselben im vergangenen Jahre zu Baden-Baden von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen erhalten haben. Im Gefolge Sr. Majestät des Königs wird sich Allerhöchstdieselben Gesandter am Hofe der Tuilerien, Graf von Portales, befinden. Der Pariser Korrespondent der „Zeit“ bringt nachstehende, von diesem Blatte selbst mit Reservation veröffentlichte Mittheilung: „Bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten soll die Nachricht eingegangen sein, der König von Preußen treffe am 2. November in Wien mit den andern vier deutschen Königen zusammen.“

**Belgrad, 27. Sept.** Fürst Michael Obrenovic und die Fürstin sammt Gefolge sind heute von ihrer Rundreise

in Belgrad angekommen. Die vornehmen Bürger von Semendria und Grozko haben die hohen Reisenden bis hieher begleitet, während die hiesigen, 4—500 an der Zahl, mit einer Abtheilung Nationalgarde höchstbemselben zwei Stunden Wegs von Belgrad entgegen gegangen waren. Der Gemeindevorsteher, Herr Marko Stojovic, hielt bei Uebergabe der von der ganzen Gemeinde gezeichneten Adresse eine Ansprache an die hohen Reisenden und sagte unter Anderem, daß sie sich glücklich fühlen, höchstbieselben in die Hauptstadt begleiten zu können.

Die hiesige Garnison war en parade ausgerückt. Sämmtliche Käden sind gesperrt und die Häuser mit Nationalfahnen geschmückt.

Tausende von Menschen bewegten sich an der Straße vor dem fürstlichen Konak unter nie enden wollenden Ziviorufen. Abends war die Stadt glänzend beleuchtet, vor dem Stadthause glänzte eine Pyramide mit der serbischen Krone. Drei Ochsen wurden gebraten und nebst einem großen Quantum Wein und auch haarem Gelde an die Armen vertheilt. Die Soldaten erhielten einen gebratenen Ochsen und mehrere Eimer Wein in die Kaserne.

Gestern Abends ist ein außerordentlicher, mit mehreren Tapferkeitsmedaillen decorirter Gesandter des Fürsten von Montenegro in Belgrad angekommen, um den Fürsten bei seiner Ankunft im Namen des Fürsten Nikolaus zu begrüßen; ebenso sind mehrere Fremde, namentlich von Pancsova, Semlin, Karlowitz, Neufaj und Gr.-Bekerek hieher gekommen, um Augenzeugen des großartigen Empfanges, welcher in Belgrad vorbereitet wurde, zu sein. (Grenzbl.)

## Tagesneuigkeiten.

**Arad.** Das am 22. September abgehaltene Bestschießen ergab folgendes Resultat: Herr Ernst Richter 1 Vierer und 1 Dreier, Herr Josef Zorimba 1 Vierer und 4 Dreier und Herr Anton Mah 1 Dreier. — Das Resultat des am 29. September abgehaltenen Bestschießens war folgendes: Herr Josef Zorimba 2 Vierer und 2 Dreier, Herr Wenzel Felgenhauer 3 Dreier, Herr Anton Mah 2 Dreier und Herr Johann Wittel 1 Dreier.

\* \* Mittelst Allerh. Entschliesung vom 7. September l. J. wurde dem Arader Inassen Joseph Steinbrunner die Umänderung seines Familiennamens in Kökuti, dem Stefan Rosen in Közsai, dem Johann Eichmüller in Molnár und dem Advokaten Sismits in Szászfi allergnädigst gestattet.

\* \* Auf die von der neugegründeten ungarischen Rückversicherungs-Gesellschaft „Pannonia“ dem Publikum zur Subskription überlassenen 1000 Stück Aktien sind vom 20. September bis 1. Oktober von 788 Personen 3826 Stück subskribirt worden, ein deutlicher Beweis, mit welchem Interesse sich das Publikum diesem neuen Institute zuwendet.

\* \* Die k. ungar. Statthalterei hat in ihrer Raths-sitzung vom 25. Sept. l. J. den bisherigen Lehrer in Batonya Joseph Samu zum Lehrer der dritten Klasse an der Zentaer Elementarschule und für die an derselben Schule erledigte Zeichenlehrerstelle den bisherigen Hilfslehrer an der Ofner städt. Zeichenschule, Achill Kofstagni, ernannt.

\* \* Die „P. D. Ztg.“ enthält folgende Kundmachung der k. ungarischen Statthalterei betreffs der Viehseuche: Da die im Bihar Komitat herrschende Rinderpest als von Siebenbürgen, Arad und Bekés eingeschleppt sich erwiesen habe, so wurde nach den bestehenden Vorschriften eine Grenzkontumaz eingeführt, und als Eintriestationen: Feketető, Széplak, Szalacs, Kristhof, Karan, Tamásda und Sarkab bestimmt. Ofen am 27. September 1861.

\* \* Wie die Pester Blätter melden, standen vorgestern den ganzen Nachmittag hindurch vor dem Komitathause große Menschenmassen, welche zeitweilig durch Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen auseinander getrieben wurden. Daß kein erneuter Zusammenstoß und keine bedeutende Verletzung vorkam, ist hauptsächlich den energischen Verfügungen des Stadthauptmannes zu danken, welche durch starke Wachen von städt. Trabanten das Volk beruhigten und zum Nachhausegehen auffordern ließ. Doch sollen mehrere Verhaftungen vorgenommen sein.

\* \* In die Redaktionslokalitäten des „P. Napló“ wurden gestern Abends 10 Soldaten als Steuerexekutionsmannschaft einquartirt.

\* \* Der „Kol. Közl.“ berichtet, daß in Karlsburg im Zeughaus ein Saal adaptirt wird, in welchem die Sitzungen des siebenbürgischen Landtages stattfinden sollen.

\* \* Aus Wien 30. Sept. wird uns geschrieben: Se. Majestät der Kaiser ist heute 9 Uhr Vormittags von Laxenburg nach Wien gekommen, hat den Ministerpräsidenten Erzherzog Rainer empfangen und sodann durch mehrere Stunden Audienzen erteilt. — Der k. ungarische Hofkanzler Graf Forgách ist heute Früh mit dem Prager Zuge hier eingetroffen. Die Gerüchte, daß derselbe wieder auf den Statthalterposten in Prag zurückkehren werde, dürften irrig sein, denn so eben hat Graf Forgách noch den letzten Transport Effekten, welche er in Prag zurückgelassen hatte, hieher bringen lassen. — Der bekannte Schriftsteller und Tourist Havas Wachenhusen ist hier angekommen. — Das Urtheil gegen die des Kindesmordes Angeklagte Regina Schacherl, deren Prozeß vor wenigen Wochen nicht geringes Aufsehen machte, liegt bekanntlich dem Oberlandesgerichte, nachdem sowohl die Vertheidigung wie die Staatsbehörde die Verurteilung ergriffen haben, zur Entscheidung vor. Wie wir nun vernehmen, ist in dem Prozesse eine Wendung eingetreten, die nur zu Ungunsten der Verurtheilten ausschlagen kann. Die Staatsanwaltschaft hat nämlich, kurz nach Fällung des Urtheils in einer anonymen Zuschrift die Anzeige erhalten, daß sowohl Regina Schacherl, wie ihre Schwester und ihr Schwager um die Schwangerschaft gewußt und sich schon einige Monate vor der Entbindung bei einer Hebamme Rathsholt hätten, so wie daß die Schwester um die Entbindung auf dem Abort selbst gewußt habe und zur Verurteilung behilflich gewesen sei. Die sofort eingeleiteten Er-

hebungen sollen die Richtigkeit der hier angeführten Thatsachen in eclatanter Weise herausgestellt haben.

\* \* Aus Mehadia wird „Ost und West“ unterm 25. September geschrieben: Wir hatten hier einen sonderbaren Badegast. Eines schönen Morgens fuhr ein Reisewagen, mit drei mutigen Kennern moldauischer Race bespannt, sammt Klingel und Schellen im Herkulesbade bei Mehadia vor. Aus demselben stieg ein gichtkranker Herr, klein von Statur, aber ungemein stark an Willen, wie nachfolgende Thatsache beweist. Vom Badearzte werden dem besagten Herrn 32 Bäder, und zwar jeden Tag eines zu 30 Minuten verordnet. 32 Badbillets werden bezahlt, und ausgerüstet mit diesen 32 Stück Liquidationscheinen begibt sich dieser Herr in's Bad. Nach Verlauf der ersten halben Stunde kommt der Baddiener, welcher ersucht, das Bad zu räumen, indem 30 Minuten verlossen seien. „Was! — wie!“ — sagt der Herr von „drüben“ — „habe ich Ihnen nicht 32 Billets gegeben? Ich habe nach ärztlicher Ordination 32 Bäder zu nehmen, und werde diese ohne Unterbrechung gebrauchen, damit ich bald fertig werde.“ — Der Baddiener entfernt sich und überläßt ganz richtig 32 Badstunden dem sonderbaren Herrn von „drüben“, der seine ganze Badperiode ununterbrochen in Einem Tage, und zwar von 4 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, mit herkulischer Kraft und Ausdauer vollbrachte, gleich darauf frohlockend, daß er gescheidter als andere Badegäste sei, welche wegen 32 Bädern volle 32 Tage im Herkulesbade verbleiben, und überzeugt, daß er nun kurirt sei, einspannen ließ und wegfuhr, weil ihm über Nacht Heu und Hafer für seine drei Moldauer zu viel gekostet hätten.

\* \* Am Bodenbacher Bahnhofe wurde am 23. d. eine Leiche in einer Kiste aufgefunden, welche der Frau eines Dresdner Rechtsanwaltes angehörte, die in Ungarn gestorben, und nach Dresden zur Beisezung in der dortigen Familiengruft transportirt werden sollte. Der junge Mann, der die Leiche begleitete, war der Sohn der Verstorbenen. Derselbe hatte die irdischen Ueberreste seiner Mutter in eine Kiste gepackt, um die hohen Transportkosten zu ersparen. Die österreichische Staatsbahngesellschaft erhebt nun als Strafe für den Betrug den Anspruch auf 1847 fl., nämlich auf den dreifachen Betrag des normalmäßig festgesetzten Tarifs für Beförderung einer Leiche, zu deren Transport die Eisenbahnstrecke von Diöbge in Ungarn bis Bodenbach benützt worden war.

\* \* Aus Pisek bringen die „Nar. Listy“ eine Korrespondenz, in welcher Nachstehendes gemeldet wird: In der am 20. v. M. gehaltenen Sitzung des Gemeindevorstandes wurde eine Zuschrift des k. k. Militärkommando's in Pisek verlesen, womit das für die in Italien gefallenen Krieger errichtete Monument der Stadt in das Eigenthum übergeben wird, auf daß sie dasselbe schütze und für die Nachkommenschaft erhalte. Gegen dieses Monument wurde zuerst eingewendet, daß es die tschechische Inschrift an der Rückseite und die deutsche auf der Vorderseite habe und daß demnach eine Deputation sich zum k. k. Kreishauptmann begeben werde, um zu verlangen, daß die tschechische Inschrift voran und die deutsche nach rückwärts komme. Sodann wurde der Antrag gestellt, daß die Gemeinde das Monument nicht übernehmen möge, indem die Art seiner Aufstellung und seine ganze Idee mit der Meinung der Bürgerschaft nicht zusammenstimme. Das Denkmal stellt einen Löwen vor, der mit zwei Schlangen kämpft, von denen die eine die Aufschrift: „Frankreich“, die andere die Aufschrift „Sardinien“ trägt. Die ganze französische Nation und alle Sardinier unter der Gestalt von Schlangen darzustellen, widerstreite der Schicklichkeit überhaupt und der tschechischen Anschauung insbesondere. Außerdem wurde geltend gemacht, daß der Gemeinde aus dem Monumente nur Lasten erwachsen dürften, indem an demselben leicht Beschädigungen entstehen könnten, welche die Gemeinde dann ausbessern lassen müßte. Vergebens waren die Einwendungen, daß der Bürgermeister das Denkmal schon angenommen habe, daß die Aufschrift geändert werden soll. Die Majorität beschloß, das Monument nicht anzunehmen, und dies dem Militärkommando in gehöriger Weise anzuzeigen!

\* \* Aus Paris wird gemeldet: Eine Nachricht, die lächerlich und komisch klingt, aber doch wahr und wichtig ist! Man hat hier eine aus Kautschuk gemachte neue Hose erfunden, die gestattet, in tiefem Wasser, also auch auf dem Meere, zu marschiren. Eine Armee kann daher an feichteren Stellen, wo größere Schiffe nicht hinkommen, ausgeschifft werden und ohne alle Störung das Land an eine Stelle gewinnen, wo keiner Vertheidigungsmaßregeln ergriffen worden sind. Die Proben, die man mit dieser Hose angestellt hat, sind vollkommen gelungen.

## Neueste Telegramme.

**Agram, 30. September.** Der Landtag hat seine Sitzungen bis zum 15. Oktober vertagt. 51 Mitglieder bleiben zurück, welche in den Komite's beschäftigt sind.

**Von der polnischen Grenze, 30. September.** Die Bischöfe von Warschau haben ein Memorandum an den Statthalter gerichtet, welches die Wiederherstellung früherer Rechte der katholischen Kirche verlangt. Der Statthalter verweigerte die Annahme dieses Aktenstückes, worauf der Erzbischof eine Ansprache an die versammelten Bischöfe hielt, in der es unter Anderem heißt: **Haltet stets mit dem Volke, vertheidigt die Vaterlandsache und vergesset nie, daß Ihr Polen seid.** (Aus dem Abendblatte wiederholt.)

**Paris, 29. Sept.** Die „Patrie“ schreibt: China verweigert es, den preußischen Gesandten in Peking residiren zu lassen. Die preußischen Unterthanen werden unter den Schutz Frankreichs gestellt.

**Bologna, 29. September.** Gestern wurden Zusammenrottungen zerstreut. Es wurden Maßregeln ergriffen, um die für den 30. erwarteten Demonstrationen zu verhindern.

